Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten: das Vierteljahr 2,25 M.; für 1 Monat 75 Pfg., einschl. Traggeld; durch die Post vierteljährlich: am Postschalter abgeholt 2,— M., ins Haus gebracht 2,42 M.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Waelde in Gummersbach.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.
70. Jahrgang.
Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Anzeigenpreis:
die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Drucker und Verleger: Friedr. Buhken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

Amtlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimborn, Marienberghausen, Marienheide, Nümbrecht, Ründeroth und Wiehl.

№ 17 | Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. | Montag, den 21. Januar | Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, „ größere „ Tags zuvor abends 5 Uhr. | 1907.

Jeder **echt deutsche** Mann, jeder **national** gesinnte Wähler des Wahlkreises Gummersbach-Wipperfürth-Mülheim a. Rh. **wählt** und **kann** am **25. d. Mts.** nur wählen

Herrn Rechtsanwalt Georg Fischer aus Cöln!

* Die neuen Gymnasialprofessoren

Die Namen der am 18. Dezember ernannten Professoren sind noch immer nicht amtlich veröffentlicht. Nachdem aber nunmehr für die Rheinprovinz wenigstens die Diplome ausgehändigt sind — der Direktor des Progymnasiums in E. hat damit bis zum 8. ds. M. gewartet, um die Schulfeier beim Wiederbeginn des Unterrichts eindrucksvoller zu gestalten! — bringt die „Köln. Ztg." nach privaten Mitteilungen die Namen in alphabetischer Reihenfolge:

Asbelm, Saarbrücken; Backes, Essen; Dr. Bastgen, Koblenz; Dr. Benrath, Aachen; Dr. Bohnhardt, Düsseldorf; Bruns, Kempen; Dornseiffer, Düren; Elses, Trarbach; Dr. Eschbach, Bonn; Dr. Fuchs, Essen; Dr. Graf, Rheydt; Hennings, Mülheim a. d. Ruhr; Dr. Hippenstiel Wetzlar; Hohlstein, Remscheid; Dr. Hubo, Stolberg; Isselbächer, Gummersbach; Dr. Jardon, Neuß; Dr. Knops, Essen; Dr. Koenigsbeck, Saarbrücken; Dr. Körner, Neunkirchen; Dr. Kühne, Saarbrücken, Lauscher, Euskirchen; Dr. Löwe, Köln, städt. Gymnasium; Lüdecke, Völklingen, Marx, Trier; Dr. Mülleneisen, Mülheim a. Rh.; Albin Müller, Saarbrücken; Dr. theol. et iur. Nissen, Krefeld; Oberdörfer, Köln, städt. Gymn.; Rudolf Peters, Düsseldorf; Rautert, Koblenz; Rochels, Eupen; Rodenbusch, Duisburg-Meiderich; Dr. Ronte, Barmen; Dr. Schneider, Eupen; Schöning, Ratingen; Dr. Schrader, Langenberg; Dr. Schulze, Obligs; Stemmel, Trier; Dr. Voigt, Elberfeld; Dr. Walbe, Wesel; Wilkens, Saarbrücken; Dr. Winterfeld, Mülheim a. Rh.; Dr. Wirtz, Düsseldorf.

Vor und zwischen den aufgeführten 44 neuen Professoren rangieren (nach Kunze 06 S. 509 ff.) 20 Oberlehrer, die nicht Professoren geworden sind. Von ihnen sind zwei schon vor dem 18. Dezember in eine Direktor- bezw. Stadtschulinspektorstelle eingerückt, 16 haben nicht die volle Funktions- (sog. Professoren-)Zulage. Es genießen nämlich 11 überhaupt keine Zulage, 3 haben sie nur zu einem Drittel, 1 zu zwei Dritteln. Der 16. rechnet trotz einer persönlichen Vergütung von 500 M. als ohne Funktionszulage. Warum die 16 Oberlehrer die Professorenzulage entbehren müssen, ist nicht zu ersehen. Ebenso bleibt unklar, warum die beiden letzten Herren, trotzdem sie die volle Funktionszulage genießen, den Professorentitel nicht bekommen haben. Ueberhaupt herrscht bei der Verteilung der Funktionszulage und des Professortitels in den einzelnen Verwaltungen eine bedauerliche Ungleichheit. Die Ministerialverfügung über die Anrechnung der über vier hinausgehenden Hilfslehrerjahre wird ferner in den Provinzen ungleichmäßig angewandt. Auch sie erzielt natürlich nur eine Milderung, nicht eine Beseitigung des gekennzeichneten Uebelstandes. Bei dem Durcheinander von staatlichen und Gemeindeanstalten ist die Sache sehr schwierig. Immerhin muß auf die möglichste Gleichmäßigkeit in der Berechnung des Gehaltsdienstalters und auf die Gleichmäßigkeit der Verleihung der Funktions- (Professoren-)Zulage bei ausreichenden Zeugnissen hingearbeitet werden. Den Oberlehrern aber, denen wegen eines mangelhaften Zeugnisses die Zulage versagt werden muß, wünschen wir, bei praktischer Bewährung, wenigstens den Titel — Schülern und Eltern gegenüber. Vor allem aber verlangen wir in allen drei Punkten Gleichmäßigkeit durch alle Provinzen hindurch. Sehen Sie selbst nach dem Rechten, Herr Kultusminister!

§ Persien.

Persien ist durch den Tod des Schahs und die Thronbesteigung seines Sohnes wieder Gegenstand größerer politischer Aufmerksamkeit geworden. Ein persischer Diplomat, dessen Aeußerungen eben bekannt werden, hat behauptet, daß dieses für Persien erwachende Interesse sich nicht nur an den äußeren Umstand des Thronwechsels wende, sondern an die infolge dieses Thronwechsels wesentlich veränderte politische Situation. Während nämlich der bisherige Schah sowohl gegenüber dem russischen Einfluß sehr nachgiebig gewesen wäre, hätte der neue den Willen, sich soweit möglich, seine Selbstständigkeit zu wahren und den allzu ungestümen Einflüsterungen der beiden interessierten Mächte einen möglichst großen Widerstand entgegenzusetzen.

Bis jetzt dankt eigentlich Persien die Rolle, die es noch spielt, lediglich dem alten dort herrschenden Gegensatz zwischen russischen und englischen Interessen.

Zweifellos war bis zum russisch-japanischen Krieg das Uebergewicht in Persien auf Seiten Rußlands. Nach diesem Krieg ist der russische Einfluß naturgemäß wie überall, so auch in Persien, zurückgegangen. Diese Zeit suchten die Engländer auszunutzen und durch eine russisch-englische Entente über Persien ein für ihre eigenen Interessen günstiges Abkommen zu treffen. Indessen sind die Verhandlungen über Persien zwischen der russischen und englischen Diplomatie nicht so schnell und leicht zum Abschluß zu bringen gewesen, wie die Engländer es erhofft haben. Wer die Schwierigkeiten dieser Frage kennt, wird sich nicht darüber wundern können, daß die Russen sich nicht ohne weiteres dazu verstehen konnten, das englische Uebergewicht über Südpersien ihrerseits zu garantieren. Infolge dieser begreiflichen Schwierigkeiten, denen die englisch-russische Verständigung über Persien begegnet, hat man einstweilen, um den Mißerfolg nicht eingestehen zu müssen, eine kleine gemeinsame Anleihe für Persien bewilligt, welche die unaufschiebbaren nächsten Geldbedürfnisse des Schahs decken soll.

Der persische Diplomat, der in den letzten Tagen sich zu diesen Fragen geäußert hat, meinte, der neue Schah sei Deutschland freundlich und habe die Absicht, die deutschen Interessen in Persien zu stärken. Bekanntlich liegen ja dem Deutschen Reich in seinen Beziehungen zu Persien jederlei Absichten politischer Art gänzlich fern; wir haben dort nur wirtschaftliche Interessen. Aber diese zu Gunsten der Engländer dort aufzugeben, beabsichtigt die deutsche Diplomatie keineswegs, wie schon die Fortschritte zeigen, welche deutsche Handelsunternehmungen in letzter Zeit mit Unterstützung der deutschen diplomatischen Vertretung in Persien gemacht haben. So wird der deutsche Kaufmann und der deutsche Diplomat den Absichten des neuen Schahs sicher gern entgegenkommen, vorausgesetzt, daß die Rolle Deutschlands in Persien eine rein wirtschaftliche bleibt und keinerlei politische Verwicklungen dadurch ermöglicht werden. Diese Absicht des Schahs von Persien hat übrigens noch eine anderweitige Bedeutung: sie illustriert die Vorteile, welche die deutsche Politik durch ihr uneigennütziges Eintreten für schwache Staaten wie z. B. Marokko, durch ihre politische Uninteressiertheit, wirtschaftlich einheimst. Während man von den anderen Staaten immer politische Hintergedanken vermuten muß, ist man bei Deutschland sicher, daß es nur wirtschaftlichen Nutzen bezweckt.

Tagesgeschichte.

& **Berlin,** 20. Jan. Der Kaiser hielt am Freitag ein Kapitel des Schwarzen Adlerordens ab. Vorher hatte er eine Besprechung mit dem Reichskanzler. Dem Feste wohnten die Prinzen und die 50 Ritter des höchsten preußischen Ordens bei. Die Galauniformen zeigten den Trauerflor mit Rücksicht auf den Tod der Königin-Witwe von Hannover. Im feierlichen Zuge ging es nach dem Rittersaal, voran zwei Herolde in alter Tracht. Man sah den Staatssekretär Grafen Posadowsky, seinen Vorgänger v. Bötticher, den Großadmiral v. Köster, den Generalfeldmarschall Grafen Häseler und viele andere. Im Rittersaal waren bereits die Minister, die Generalität und Admiralität versammelt. Trompeter in der Tracht aus der Zeit Friedrichs I. bliesen. Nachdem der Kaiser auf dem Thronsessel Platz genommen hatte, führten der Kronprinz und Prinz Eitel-Friedrich die neuen fürstlichen Ritter ein: ihren Bruder, den Prinzen Oskar, den Fürsten zu Waldeck-Pyrmont und den Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein. Trompetengeschmetter, dann gelobten die Ritter dem Kaiser die Treue, worauf dieser sie mit der Ordenskette schmückte und ihnen den Ritterschlag erteilte. In der gleichen Weise wurden Fürst Eulenburg, Botschafter v. Radowitz, Admiral v. Senden, Kultusminister v. Studt, General v. Stülpnagel aufgenommen. Unter den Klängen einer Fanfare verließen die Ritter den Saal. Es folgte das geheime Kapitel. Abends fand im Elisabethsaal des königlichen Schlosses bei dem Kaiserpaar eine Tafel statt, zu der die Ritter des Schwarzen Adler-Ordens geladen waren.

k. — Der Reichskanzler meldet: In der am 17. ds. abgehaltenen Sitzung des Bundesrats wurde die Vorlage über den Antrag Braunschweigs wegen der Gestaltung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum Braunschweig den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

& — Die Einnahmen der deutschen Eisenbahnen betrugen in Dezember aus dem Personenverkehr 49,28 Mill. Mk. oder 2,36 Mill. mehr und aus dem Güterverkehr 121,76 Mill. oder 5,28 Mill. Mark mehr gegen das Jahr vorher. In Prozenten war die Zunahme im Personenverkehr am größten. — Die preußische Staatsbahnverwaltung bestellt weitere 8565 Güterwagen.

h. — Die „Kons. Korr." ist von Herrn v. Kröcher zu der Erklärung ermächtigt, daß die auf Grund eines sozialdemokratischen Berichts durch die Blätter gehenden Mitteilungen über eine Wahlrede, die er gehalten, frei erfunden seien. (Vielleicht folgt der korrekte Text der Rede? Oder ist sie überhaupt nicht gehalten worden?)

? **Karlsruhe,** 20. Jan. Zum 18. Januar wurde in den badischen Schulen eine Ansprache des Großherzogs verlesen, worin darauf hingewiesen wird, daß die Macht des Deutschen Reiches nicht allein auf der so notwendigen Verteidigungsstärke beruhe, sondern auch auf der geistigen Ausbildung der gesamten Nation. In seiner Ansprache führt der Großherzog des weitern aus, Fleiß und Gewissenhaftigkeit in den Studien aller Altersklassen könne sich nur bewähren, wenn schon früh die Ueberzeugung feststehe daß die Ausbildung des Geistes als eine nationale Pflicht erkannt werden muß.

÷ — Freitag mittag ist das Großherzogpaar von Hessen zu einem mehrstündigen Besuch des Großherzogs eingetroffen. Zur Begrüßung am Bahnhof waren die Großherzogin und das Erbgroßherzogpaar anwesend. An dem Frühstück nahmen nur die Mitglieder der großherzoglichen Familie teil.

× **Gmunden,** 20. Jan. Freitag abend fand die feierliche Ueberführung der Leiche der Königin

---

Meist zum Besten hält die Welt,
Was man für sein Bestes hält.

* * *

* Der Sohn des Sträflings.

11 Roman von F. Arnefeldt.

Maxime Page de la Fouretiere war schuldig befunden, mit Ueberlegung den Mordversuch gegen seine Mutter und Schwestern ausgeführt zu haben. Von der Zeugenbank her ertönte ein markdurchschütternder Schrei, der ein Echo aus einer kleinen vergitterten Loge im Hintergrunde des Saales zu erhalten schien. Den ersteren hatte die Baronin ausgestoßen, über den Ursprung des letzteren tauschten die Anwesenden ihre Vermutungen aus, während der Angeklagte nun zum letzten Male inmitten seiner Wächter hereinschritt.

Mit mühsam erzwungener Fassung vernahm er den Spruch der Geschworenen, als aber vom Gerichtshof nach nicht allzu langer Beratung das Urteil gefällt ward, brach er zusammen.

Es lautete auf lebenslängliche Deportation nach dem erst vor einigen Jahren für Frankreich in Besitz genommenen Teil von Neu-Kaledonien.

„O Mutter, Mutter! Das ist dein Werk!" schrie er, die Hände vor das Gesicht schlagend, „du hast dein unschuldiges Kind geopfert!" dann sank er wie zerschlagen auf seinen Sitz zurück und mußte von den Dienern mehr hinausgetragen als geführt werden.

Trotz der Abwehr dieser Wächter gelang es Herrn Guignolle, der sich einen Weg zu dem Verurteilten gebahnt hatte, ihm einige Worte zuzuflüstern und sich mit einem Händedruck von ihm zu verabschieden.

Der Vorfall war wenig bemerkt worden, da alle Augen auf die Baronin gerichtet waren. Sie war in eine tiefe Ohnmacht gefallen, und es verging eine geraume Zeit, bevor sie ins Leben zurückgerufen werden konnte; aber mit der körperlichen Lebenstätigkeit war die geistige nicht wieder erwacht. Die unglückliche Frau war in Wahnsinn verfallen, der sich bald genug als unheilbar herausstellte, sie mußte einem Asyl für Geisteskranke übergeben werden. Baron Tremont, als Vormund ihrer beiden unmündigen Töchter, brachte dieselben in einem Institut für die Erziehung adliger junger Mädchen unter und sorgte für die Verwaltung ihres kleinen Eigentums, der Petite Chaumiere.

Auch die Grande Chaumiere sah im nächsten Sommer ihre Bewohner nicht wieder. Die Eindrücke des letzten Jahres waren zu erschütternd gewesen; Herr und Frau Guignolle konnten sich nicht entschließen, so bald wieder Aufenthalt auf ihrem Landgut zu nehmen, besonders da sich für sie an die in ihrer Nähe stattgehabten Ereignisse noch ein sie betreffender schmerzlicher Verlust knüpfte.

Das Schiff, das Maxime Page de la Fouretiere in die Verbannung tragen sollte, hatte in Brest die Anker gelichtet. Wenige Wochen später war Anne Delpit eines Morgens spurlos aus der Wohnung ihrer Pflegeeltern in Paris verschwunden.

Zweite Abteilung.

I.

An einem ziemlich milden Februarabend des Jahres 1896 hatte sich vor dem palastartigen Hause des reichen Bankiers Armand Carval in der Avenue du Bois de Boulogne in Paris eine große Anzahl Schaulustiger gesammelt, die in das von reich galonierten Thürstehern bewachte festlich geschmückte Vestibül und zu den glänzend erleuchteten Fenstern emporblickten. Herr Carval und seine Gattin, durch die Gnade des Papstes seit kurzem Graf und Gräfin von Carval, gaben eins ihrer Feste, die sich in der Pariser Gesellschaft eines ganz besonderen Rufes erfreuten, nur zu denen sich alles drängee, was durch Geburt, Stellung, Reichtum, Geist, Schönheit Anspruch machen durfte, sich in diesen Kreisen zu bewegen.

Auch heute rollte Wagen auf Wagen heran. Aus dem in Pelze und Mäntel gehüllte Frauen, die Köpfe wohlverwahrt in kleidsamen Umrahmungen, und Herren stiegen, deren Balltoilette ebenfalls durch Pelze, Mäntel und Ueberröcke verdeckt war.

Aus dem mit hohen, seltenen Palmen geschmückten, mit Gobelins bekleideten Vestibül, das durch elektrisches Licht tageshell beleuchtet war, führte eine in den schönsten Verhältnissen angelegte Doppeltreppe zu den oberen Räumen, in welchen sämtliche Gesellschaftszimmer und auch die Garderoben für die Herren und Damen gelegen waren. Deckenhohe und kleinere Spiegel, alle zum Drehen eingerichtet und mit großem Verständnis beleuchtet, strahlten in den Garderoben den Ankommenden ihr Bild entgegen und ließen sie auch die kleinste etwa eingetretene Unregelmäßigkeit an der Kleidung erkennen, zu deren sofortiger Beseitigung ein ganzes Heer dienstbarer Geister in hellen Kleidern, weißen Schürzen und weißen Häubchen bei der Hand war.

Auf eine rings um das Treppenhaus laufende Galerie mit stark vergoldeter Brüstung und mit roten Teppichen belegt, öffneten sich die Türen der Salons; an jeden derselben schlossen sich ein paar kleine Kabinette, mit der dem größeren Raum entsprechenden, aber lauschigeren Einrichtung zum behaglicheren Plaudern. Es gab der Räume so viel, und sie waren so schnell von einer auf- und abflutenden Menge jüngerer und älterer Frauen in gewählter Toilette, von Herren mit Ordenssternen auf der Brust und zum teil recht buntscheckigen, ausländischen Uniformen, gefüllt, daß es nicht ganz leicht war, sich hier zurecht zu finden und auf Bekannte zu stoßen.

Noch schlimmre war der daran, der keine Bekannten hier besaß, der vielleicht diesen Boden zum erstenmal betrat.

In dieser Lage befand sich offenbar ein junger Mann von fünf- bis sechsunddreißig Jahren. Er trug eine Gesellschaftstoilette vom neuesten Schnitt und im besten Magazin angefertigt, hatte im Knopfloch eine Gardenie, unter dem Arm den Klapphut, und doch würde jemand, der ihn mit Aufmerksamkeit betrachtet, sofort gesagt haben, daß er nicht nur in diesem Kreise, sondern überhaupt in Paris, ja auf französischem Boden ein Neuling sei.

Graf Carval, ein Mann in den fünfziger Jahren, mit mehreren ausländischen Orden geschmückt, der im ersten Salon die Gäste empfing, hatte den jungen Fremden mit Auszeichnung begrüßt, es aber dann einem der ihn unterstützenden Anverwandten des Hauses überlassen, ihn weiter zu führen. Ehe dies geschehen konnte, war jener in anderer Weise in Anspruch genommen, und der Neuling stand rat- und hülflos in dem Raume der durch eine Laune des Besitzers verhältnismäßig einfach und streng im Stil Ludwigs XV. gehalten war. Die Möbel aus hartem Holz waren geschnitzt, hatten gewundene mit einer vergoldeten Schnitzerei bedeckte Füße und waren mit sehr schwerer, perlgrauer Seide bezogen; der gleiche Seidenstoff bespannte die fächerartig abgeteilten Wände, an denen Landschaftsbilder von sehr hohem Kunstwert in vergoldetem Rahmen hingen. Große Kristallspiegel in Barockrahmen befanden sich zwischen den Fenstern; vor dem hohen Marmorkamin, in dem ein helles Feuer brannte, standen Fauteuils zu Gruppen zusammengestellt.

Der Fremde verspürte große Lust, sich darauf niederzulassen, um die immer noch herbeiströmenden Gäste beschaulich an sich vorüberziehen sehen; er erinnerte sich jedoch der eigenen Pflicht als Gast, die Hausfrau zu begrüßen und ging in den zunächst gelegenen großen Salon, wo die Gräfin zu finden war.

Die in kornblumenblauen Sammet gekleidete, ein Diadem aus Brillanten und Saphiren im leichtgepuderten Blondhaar tragende stattliche und noch schöne Dame war aber so sehr umlagert, daß es einer größeren gesellschaftlichen Gewandtheit als der junge Mann besaß, bedurft hätte, um zu ihr zu dringen. Er beschloß deshalb zu warten, bis die Lage zu ihr freier geworden war, und unterhielt sich inzwischen mit der Betrachtung der ihn umgebenden Dinge.

Mit einem stillen Lächeln sagte er sich, daß die scheinbare Einfachheit des grauen Salons sehr wohl berechnet gewesen war, um die Pracht desjenigen, das sich jetzt seinen Blicken darbot, um so leuchtender hervortreten zu lassen.

Die Wände waren mit Lyoner Seidentapete von zarter Lachsfarbe überzogen, deren Rahmen schmale Paneele mit Goldleisten bildeten. Auf dem Kamin prangte zwischen vielarmigen, anmutig gewundenen Rokoko-Silber-Leuchtern ein seltener Marmor, Amor und Psyche darstellend. Die Decke war von einem Kranz Glühlichtern eingefaßt. Jedes Bild an der Wand hatte sein eigenes Licht, ebenso die Kamine an der Wand, die Divans in den Ecken und die Schauschränke.

Diese Schauschränke fesselten ganz besonders die Aufmerksamkeit des jungen Ausländers, und er vertiefte sich in deren Betrachtung so sehr, daß er darüber vergaß, wo er sich befand. Sie enthielten Meißener Porzellanfigürchen, gemalte Fächer, wertvoll eingerahmte Miniaturbildchen aus dem vorigen Jahrhundert. Daneben befindliche kostbare Tische aus Bronze trugen Vasen, Kelche mit getriebenen silbernen Figuren, Kannen und Becken.

Der Fremdling hatte soeben ein Figürchen in die Hand genommen, **um es genauer zu betrachten,** da fühlte er eine Hand auf seiner Schulter. Erschrocken, wie auf einem Unrecht ertappt, setzte er es zurück, drehte sich um und schaute in das lächelnde Gesicht seines Gastfreundes, der freundlich zu ihm sagte:

„Interessieren Sie sich für dergleichen kostbaren Tand? Sind Sie ein Kenner, mein lieber Herr Fouret?"

„Ach nein," stammelte der junge Mann, der ganz rot geworden war. „Ich habe noch nicht viel von solchen Dingen gesehen, aber sie gefallen mir sehr."

„Das ist hinreichend, um Sie zum Kenner werden zu lassen; ich besitze noch viel von solchen Schätzen und werde sie Ihnen mit großem Vergnügen zeigen," erwiderte Herr Carval sehr zuvorkommend, „aber heute ist nicht recht die Gelegenheit dazu. Haben Sie meine Frau schon begrüßt?" fügte er den Gesprächsstoff wechselnd **hinzu.**

Der als Herr Fouret Angeredete gestand, daß es ihm bis jetzt nicht möglich gewesen sei, an die Gräfin heranzukommen, und nun sagte Herr Carval lachend:

„So bescheiden dürfen Sie nicht sein, mein junger Freund, wer sich hier bei uns nicht selbst in den Vordergrund zu bringen versteht, wird schwerlich weit kommen. Jetzt werde ich Sie aber zur Gräfin führen." Er

Marie von Hannover nach der evangelischen Kirche statt, wo sie nach Gebet und Segen aufgebahrt wurde.

× **Sofia,** 20. Jan. Der Unterrichtsminister Dr. Schischmanow hat wegen der sozialistischen Studentenkundgebung bei der Eröffnung des Nationaltheaters seine Entlassung gegeben, da die Schuld an der Entwickelung des Sozialismus unter den Studenten seinem freiheitlichem Regime zugeschrieben wird. — Nach einer Blättermeldung haben die Zivilarbeiter des Militärarsenals in Rustschuk den Ausstand erklärt. Der Ausstand der Eisenbahner dauert fort und verursacht wegen der fast gänzlichen Stockung des Güterverkehrs den Kaufleuten und dem Staate sehr bedeutenden Schaden. Der Personenverkehr ist nur teilweise wiederhergestellt. — Das Amtsblatt veröffentlicht die Annahme des Rücktrittsgesuchs des Unterrichtsministers Dr. Schischmanow und die einstweilige Uebertragung des Unterrichts-Portefeuilles an den Finanzminister Popakow. Das Amtsblatt veröffentlicht ferner die Bestätigung des Ministerratsbeschlusses, wodurch die Universität Sofia zur Strafe auf sechs Monate geschlossen wird und sämtliche Professoren und Dekane aus dem Dienst entlassen werden. Diese Maßregelung erfolgt wegen der Ausschreitungen der Studenten bei der Eröffnung des Nationaltheaters. Der Rücktritt des Unterrichtsministers Dr. Schischmanow dürfte weitere Veränderungen und Verschiebungen im Kabinett zur Folge haben.

$ **Konstantinopel,** 20. Jan. Nach mehrtägigen Unterhandlungen mit dem Yildis-Palast gelang es erst am 17. d. der englischen Botschaft, von der Pforte genügende schriftliche Zusicherungen zu erhalten, von denen sie amtlich Kenntnis nehmen konnte und die Kiamil Pascha verlangt hatte, nämlich eine Gegenleistung für seine persönliche Sicherheit und vollkommene Bewegungsfreiheit. Man glaubt, daß Kiamil Pascha das englische Konsulat in Smyrna bereits verlassen habe; doch ist der Botschafter bis jetzt ohne eine hierauf bezügliche Nachricht.

= **Madrid,** 20. Jan. Die Blätter geben einen Brief des Königs an den Ministerpräsidenten wiedner, worin der König ihn dazu beglückwünscht, daß er mit den Ministern sich darüber verständigt habe, die Cortes am 21. Januar zu eröffnen.

— Die Bäcker von Madrid haben beschlossen, den Preis des Brotes zu erhöhen unter Hinweis auf die neue Besteuerung ausländischen Getreides.

÷ **Tanger,** 20. Jan. Man meldet, daß Raisuli nur seine Familie und sein Gut nach Achmas gebracht, er selbst jedoch sich in einem unzugänglichern Teil der Gebirge im Stamme der Beni Mesfauer begeben hat. Raisuli hat sich bei Gebbas um den Aman-Pardon bemüht; Gebaas hat sich jedoch nach Raisulis Verhalten, das schließlich zu Kriegsmaßregeln gegen ihn führte, nicht mehr für zuständig zur Gewährung des Aman gehalten und die Angelegenheit nach Fes berichtet. Es heißt, in Fes werde man verlangen, daß Raisuli den Aman selbst in Fes nachsuche. Es wird hier erzählt, Raisuli sei zu seinem schließlichen Verhalten gegen den Machsen und die Europäer nur getrieben worden, weil er von gewisser Seite beständig in den Glauben versetzt worden sei, der amerikanische Gesandte habe bei seiner letzten Mission in Fes verlangt, daß Raisuli für die Gefangennahme von Perdicaris nachträglich bestraft werde, während tatsächlich ein solches Verlangen von Gummere nicht gestellt worden ist. Die Angelegenheit Perdicaris' war für die Vereinigten Staaten mit der Freilassung von Perdicaris erledigt.

* **Teheran,** 20. Jan. Der reich mit Blumen geschmückte Sarg des verstorbenen Schahs steht in einem riesigen runden Gebäude, wo zur Fastenzeit heilige Vorstellungen stattfinden. Die Beerdigungsstätte ist noch nicht bestimmt. Das Grabmal der Kadscharendynastie befindet sich in Kum, drei Tagereisen von Teheran. Schah Mohammed beschäftigt sich eingehend mit den laufenden Angelegenheiten und enthält sich vorläufig des Personenwechsels und neuer Ernennungen. In diesen Tagen findet die Zeremonie statt, die in Persien die Krönung ersetzt. Sie besteht darin, daß der Schah in Gegenwart der höchsten Würdenträger und Geistlichkeit den Thron besteigt und die altertümliche Krone des Eroberers von Indien Nadir Schahs aufsetzt. Im Lande herrscht volle Ruhe.

Zur Reichstagswahl.

Wie wird abgestimmt?

Da noch mancherlei irrige Ansichten über den **Wahlakt** am Freitag in den Reihen der **Wähler** vorhanden sind, so sei zu ihrem und insbesondere auch der Nichtwähler Nutz und Frommen Aufklärung über diesen **wichtigen** Akt gegeben. Der **Vorgang der Stimmzettelabgabe** ist folgender:

Er zerfällt in zwei Akte: die Stimmzettelbeschaffung und die Stimmzettelabgabe. Der Partei-Stimmzettel kann entweder durch die Partei ins Haus geschickt oder vom Wähler vor dem Wahllokal von den Stimmzettelverteilern entgegengenommen werden. Sollte indes die Zusendung ins Haus nicht erfolgen, oder sollte je eine Verteilung der Parteizettel vor dem Wahllokal nicht stattfinden, so nimmt der Wähler den entweder ins Haus geschickten oder am Wahllokal erhältlichen gegnerischen Stimmzettel, streicht den Namen durch und schreibt den des eigenen Kandidaten darauf, oder der Wähler nimmt einfach ein unbeschriebenes, weißes, unliniertes Blatt Papier von etwa Handgröße und schreibt den Namen dessen, den er wählen will, darauf. Hat er sich nun mit dem Stimmzettel ausgerüstet, so betritt er das Wahllokal und empfängt dort bei seinem Eintritt den amtlich abgestempelten Umschlag, mit dem er sich dann in den Isolierraum oder die Wahlzelle begibt. Dort schreibt er seinen Stimmzettel, wenn das noch nötig ist, und steckt dann den Zettel in den Umschlag, der nicht geschlossen werden darf, und begibt sich nun mit dem Umschlag an den Tisch, an dem der Wahlvorstand Platz genommen hat. Hier beginnt nun der zweite Akt, die Zettelabgabe. Der Wähler nennt zunächst seinen Namen. Mittlerweile hat der Protokollführer den Namen des Wählers in der Liste aufgesucht, worauf er dem Wahlvorsteher seinen Stimmzettel übergibt, der ihn sofort uneröffnet in die Wahlurne legt. Damit ist der Vorgang erledigt und der Wähler hat seiner Bürgerpflicht genügt.

Bemerkt sei noch: 1. daß der Wähler den Zettel nicht selbst in die Urne legen darf, 2. daß er den Isolierraum unbedingt betreten muß und daß er deshalb den Zettel nicht vorher, vor aller Augen in den Umschlag stecken darf, 3. daß andere als amtliche, von den Regierungen der Bundesstaaten zu liefernde Umschläge nicht verwendet werden dürfen, daß deshalb die Ortsvorsteher gehalten sind, sich rechtzeitig mit der genügenden Zahl von Umschlägen zu versehen, da Zettel in anderen Umschlägen, wie sie auf den Rathäusern üblich sind, als ungültig behandelt werden müßten; 4. daß mit dem Schlage sieben die Wahlhandlung zu schließen ist, und daß deshalb nach 7 Uhr Stimmzettel nicht mehr angenommen werden dürfen, auch wenn der Wähler bereits vor 7 Uhr im Wahllokal anwesend gewesen ist, und 5. daß Wahlaufrufe oder Zeitungsausschnitte, die den Namen des Kandidaten enthalten, nicht als gültige Wahlzettel gelten können, da sie ja auf der Rückseite bedruckt sind.

•

Wert und Bedeutung unserer Kolonien.

i. **Dieringhausen,** 19. Jan.

In der richtigen Erkenntnis, daß es bei dem jetzigen Wahlkampfe sehr viel darauf ankommt, den Wählern, deren leider so viele noch recht wenig von der Bedeutung und dem Wert unserer Kolonien eine rechte Ahnung oder gar, beeinflußt von kolonialfeindlichen Darstellungen, ganz verkehrte Ansichten haben, die nötige Aufklärung aus berufenem Munde zu verschaffen, hatte der Wahlausschuß der nationalen Parteien auf Freitag abend eine Wählerversammlung ins Hotel Theis hier einberufen und als Redner den Herrn Prosper Müllendorf aus Köln gewonnen, den rechten Mann dafür, der selbst in den Kolonien gelebt und die dortigen Verhältnisse an Ort und Stelle kennen gelernt hat. Die Versammlung wurde von Herrn Fabrikbesitzer Erkenzweig eröffnet. Er begrüßte die Erschienenen und hieß Herrn Müllendorf willkommen, aus dessen Darlegungen man ersehen möge, ob die Forderung der Regierung an den Reichstag, die Mittel zur Aufrechterhaltung unserer südwestafrikanischen Kolonie zu bewilligen, berechtigt war, oder ob das Zentrum im Recht war, als es im Verein mit Sozialdemokraten, Polen und Welfen diese Mittel verweigerte, ob die Regierung im Recht war, als sie durch die Auflösung des Reichstages das Volk vor die Entscheidung stellte, ob es dem schwarz-roten oder dem schwarz-weiß-roten Banner folgen wollte. Das Zentrum gebe sich freilich die erdenklichste Mühe, seine Haltung als dem Interesse des Vaterlandes dienlich hinzustellen; es verstehe ja, aus schwarz weiß zu machen und seine Haltung dem Volke als eine patriotische Tat ersten Ranges darzustellen. Aber wie es sich auch reinzuwaschen versuche, das Zentrum sei erkannt, es nütze ihm nichts, denn: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist." Da lobe man sich eher noch die Sozialdemokratie, die offen alles verneine, was die Regierung für Heer, Kolonien usw. fordern. So solle es aber bei den vaterlandsliebenden Parteien nicht sein, so lange wir noch deutsch bis in die Knochen seien und ein Herz fürs Vaterland haben. Der 18. Januar sei ein Gedenktag, an dem der Große Kurfürst, der auch in schwerer Zeit nicht verzagte, die Weihe als König erhielt, 170 Jahre später habe sein Nachkomme die deutsche Kaiserkrone sich aufs Haupt gesetzt und es sei nach einem glorreichen Kriege ohnegleichen im Reich entstanden, herrlicher, als die Vorfahren es je geahnt. Und diesen stolzen Bau zu erhalten in seiner Größe nach innen und außen, ihn nicht verfallen zu lassen, sei unsere Pflicht. Dieser Gedenktag solle allen Deutschen eine Mahnung sein, ihre Pflicht am 25. Januar zu tun, dieser Tag solle entscheiden, ob Recht und Gerechtigkeit im Reiche walten, oder der Wille einzelner Parteien regieren solle, ob wir als großes Volk weiter bestehen, oder unser Ansehen nach außen verlieren wollten. Gewiß sei, daß Gott, der das deutsche Volk so reich gesegnet, es nicht verlassen werde, und so möge man festhalten an dem Wahlspruche: Allezeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit! (Lebhaftes Bravo!)

Der Redner des Abend, Herr Müllendorf erhielt nun das Wort zu seinem hochinteressanten Vortrage. Er führte aus, es werde zur Zeit sehr viel gelogen, nirgends werde so viel gelogen wie zur Wahl, bei der Jagd usw., jetzt auch vom Zentrum bezüglich seiner neuesten Haltung in der Kolonialpolitik; es sucht die Gründe seiner Haltung zu entstellen, zu verdecken und stürme nun gegen die Regierung an, die das Volk entscheiden lassen wolle. Redner wies dann nach, daß Deutschland Kolonien brauche, daß sein Kolonialbesitz die fünffache Größe des deutschen Reiches habe und daß sie sehr gut seien; die einen eigneten sich zur Besiedelung, die anderen, rein tropischen, zur Bepflanzung. Den Eingeborenen gegenüber habe man die Pflicht, sie zur Kultur zu erziehen, die Verwaltung in die Hand zu nehmen, Aerzte hinzusenden, damit alle eingewurzelten Uebel und die Krankheiten verschwänden. Bahnen müßten dort gebaut werden, damit der teure Trägerdienst aufhöre, der die Eingeborenen häufig wie Fliegen dahinraffe. Die Kolonien, behaupteten die Gegner, seien nichts wert. Dem gegenüber sei hervorzuheben, daß diese Kolonien erst zu einem kleinen Teile geologisch erforscht seien, daß die Ausfuhr unserer Kolonien nach Deutschland schon 1905 sich auf über 100 Millionen Mark, die Einfuhr auf 63 Millionen M. beliefen. Da bereits in der letzten Nummer unserer Zeitung in einem Vorartikel, betitelt Kolonialschwindel, unsere Leser sich mit dem Gegenstande zu befassen Gelegenheit hatten, beschränken wir uns hier auf kurze Wiedergabe der Ausführungen des Redners, der darlegte, wie z. B. Kamerun von der Küste aus mit einem Urwaldgürtel von 300 Kilometer Tiefe umgeben sei; dort brächten die Eingeborenen ihre Erzeugnisse, Palmöl, Palmkerne usw. für 2½ Millionen M. jährlich an die Küste, aber über 150 Kilometer weit lohnte sich der Transport infolge der Kosten nicht mehr. Eine Bahn sei dort von ungeheuerm Einfluß, das habe er, Redner, in Lagos auf dem Bahnhofe gesehen, wo Palmkerne in einer Menge lagerten, von der man sich keinen Begriff mache. Das Hinterland von Kamerun liefert Kautschuk, von dem die Industrie zu wenig habe. Sei das Hinterland durch die Bahn aufgeschlossen, dann könne die Erzeugung vergrößert, die Forstkultur erhöht, die Eingeborenen angelernt werden. Auch der Baumwollbau habe in unseren Kolonien eine große Zukunft. Deutschland verbrauche für 470 Millionen Mark Rohbaumwolle jährlich und bezahle diese hauptsächlich an die Amerikaner, die den Preis verteuern könnten, nach Belieben, durch Ausfuhrzoll. Man habe Versuche mit Baumwollkultur gemacht z. B. in Togo, Kamerun usw., die Engländer seien dem Beispiele gefolgt und hätten eine kolonialwirtschaftliche Vereinigung gegründet und dieser Vereinigung hätten in richtiger Erkenntnis der Sache allein die englischen Tertilarbeiter sehr namhafte Beträge zur Verfügung gestellt. (Hört, hört!). Wenn wir unserer Regierung die Mittel zum Ausbau, zur Erhaltung der Kolonien verweigerten, seien uns bald andere Nationen über, sie würden uns einengen. Wer also unserer Industrie Rohstoffe schaffen, für Unterbringung des Ueberschusses unserer Erzeugnisse sorgen wolle, bewillige Mittel für unsere Kolonien; wer solche verweigert, verschafft bewußt der ausländischen Industrie einen Vorsprung vor der deutschen. Ein Stein des Anstoßes sei auch bei unseren Gegnern die Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Sei dies Land der Opfer an Geld und kostbarem Blute wert? Er, Redner, könne sich ein Urteil aus eigener Erfahrung erlauben und behaupte, daß Deutsch-Südwest für uns denselben Wert als Besiedelungskolonie habe, wie die Kapkolonie und Transvaal für England. Er gab sodann eine Beschreibung der dortigen Verhältnisse, der Möglichkeit der Einführung von Rind-, Schaf- und Ziegenzucht zur Erzeugung von Wolle; es gedeihen Mais, Weizen, Wein und Südfrüchte, Kartoffeln und Luzerne in den verschiedenen Landesteilen, deren meiste 2 Ernten im Jahre trügen. Die Erträgnisse des Bodens würden sich vielfach vermehren, wenn erst einmal die Bewässerungsfrage gelöst sei, denn jede neue Wasserstelle bedeute dort die Existenz für eine Farm und der beste Beweis für den Wert der Kolonie sei der, daß sich schon über 1000 Personen, meist Soldaten und Offiziere der Schutztruppen, zur Ansiedelung bereit erklärt hätten. Freilich, davon sprächen weder die Sozialdemokraten noch das Zentrum, sie hüteten sich auch, an Ort und Stelle sich umzusehen, in der Furcht, sie möchten als Freunde unserer Kolonialpolitik zurückkehren. Mitgewollt hätten s. Z. Zentrumsmitglieder nach Deutsch-Südwest, als die Regierung den Abgeordneten Gelegenheit geboten, sich die Sache zu besehen, aber sie durften nicht, die Partei habe sie zurückbehalten. Bei der jetzigen Wahlbewegung hausiere Erzberger, dessen Urteil durch keinerlei Sachkenntnis getrübt sei, mit der Behauptung, bei den 10000 Wasserlöchern könnten sich nur 10000 Farmer ansiedeln, das würden dann „Junker". Aus diesen 10000, die doch Familien gründeten und Bedienstete haben müßten, würden doch in kurzer Zeit 50000; dann müsse man auch mit Bildung städtischer Bevölkerung rechnen; es würden Handwerker, Lehrer usw., sowie eine bergmännische Bevölkerung sich ansiedeln. Jedenfalls habe auch der Bergbau eine Zukunft dort; schon jetzt, wo man noch wenig geologische Kenntnisse des Landes habe, seien Kupferbergwerke im Betrieb, eins habe eine Bahn von 570 Klm. Länge erbaut, die Kapitalisten wußten, was sie taten. Die 400 Millionen Mark, die dem Reiche bis jetzt der Aufstand in Südwest gekostet, hätten freilich besser verwertet werden können, wenn ursprünglich die genügenden Mittel bewilligt worden wären, die ermöglicht hätten, das Land zu besetzen, statt Schutzverträge mit Häuptlingen abzuschließen, die ihr armes Volk aufs unglaublichste ausgebeutet hätten. Bezeichnend sei es, daß die Sozialdemokratie ihre Sympathie diesen größten, lumpigsten Raubrittern da drüben zuwende. Die Häuptlinge, auf deren Deutschfreundlichkeit man gebaut, hätten die Milde unserer Verwaltung für Schwäche angesehen und ihre Leute bewaffnet. Wegen Mangel der Mittel habe man in dem großen Distrikt nur halbe Arbeit getan, alles sei teuer und schlecht gewesen; freilich sei die damalige Kolonialverwaltung nicht ganz von Schuld freizusprechen, sie habe zwar einige große Erfolge zu verzeichnen, aber auch schlecht gewirtschaftet, habe aus Angst vor dem Reichstag nicht gewagt, zu verlangen, was nötig. Trage nicht das Zentrum mit Schuld an den gemachten Fehlern? Wenn etwas zum Besten des Landes geschehen sollte, habe es sich zuerst immer als Hemmnis erwiesen. Mangels der nötigen Mittel habe man den Fehler machen müssen, verschiedene Gesellschaften mit großen Rechten da drüben auszustatten, die man ihnen nun nicht nehmen könne. Wo sei damals das Zentrum gewesen? Im Zentrum spielten sich fortwährend Kämpfe ab, da ab und zu Grafen, Fürsten ꝛc. etwas aufmuckten, um eine nationale Forderung durchzusetzen; immer aber habe man erlebt, daß darüber erst Jahre vergingen, ehe das Zentrum etwas genehmigte, und dann auch nur gegen „Abschlagszahlung" (Pfui!) Daß wir da drüben Bahnen nötig haben, sei schon 1890 von Stanley gesagt worden, der Afrika mit einer kostbaren Nuß verglich, deren harte Schale erst gesprengt werden müsse durch Eisenbahnen. Redner schilderte, wie im Kongo die erste Bahn gebaut wurde, die dann den Verkehr von unserem Ostafrika abgelenkt habe, wie nach und nach immer unter jahrlangem Widerstreben des Zentrums, Bahnen in unseren Kolonien errichtet wurden, so erst 1904 die letzte kleine Strecke der einen Linie, jedoch erst nach Zugeständnissen. (Rufe: Kuhhandel, Pfui!) Und keine der wenigen Bahnen habe sich als unrentabel erwiesen! Erst nach Zugeständnissen verschiedener Art sei, nachdem die Forderung das Jahr vorhee abgelehnt, im folgenden die Zahl der Kameruner Schutztruppen, die sich als zu gering erwies, erhöht worden. Hätte man s. Z. die Bahnbauten bewilligt, so wären allein an Transportkosten 5½ Millionen jährlich erspart worden. Millionen seien an Vieh auf den beschwerlichen Transporten verloren worden und man sei genötigt gewesen, Lebensmittel zu horrenden Preisen aus der Kapkolonie zu beziehen Das Zentrum behaupte zwar, es habe ja nachträglich auch die Bahn bewilligt — aber er mache da ein Fragezeichen und glaube einer Partei nicht, die sich durch einfache Abstimmung nicht gebunden hält Es habe Bedenken gehabt, daß Konflikte zwischen dem auswärtigen Amt und dem Kolonialamt entständen, wenn das letztere bewilligt werde, aber der Hase lag ganz wo anders. Man sei dem Prinzen Hohenlohe nicht gewogen gewesen. Dbschon der Kolonialdirektor Dernburg nach Kenntnis der unleidlichen Vorkommisse und nachdem Erzberger auf den Plan getreten war, erklärte, daß die Vorträge mit Tippelskirch usw. gelöst seien, habe das Zentrum sich nicht beruhigt, die persönliche Sache zwischen dem Kolonialbeamten Schmidt und dem Abg. Roeren zu seiner eigenen gemacht, für die Abfertigung Roerens Rache genommen. Der Tropenkoller der katholischen Mission in Togo, das sei der Skandal! Redner sage nichts gegen die Missionare, sie hätten gute Mitarbeit geleistet, aber es gebe eben Missionare und Missionare und in den Kolonien gute und schlechte Weiße. Wenn nur der 10. Teil der Schmidtschen Broschüre, die soeben erschienen, wahr sei, müsse die Mission in Togo die schlechteste der Welt sein. Das Zentrum habe sie in Schutz genommen, aber alles, was sie gegen Schmidt vorgebracht, sei erstunken und erlogen! Roeren habe dies nicht verhindert, die Sache einseitig darzustellen. Redner schilderte weiter, wie das Zentrum die Truppenzahl habe festsetzen wollen, Re man in Südwest brauche für das nächste Finanzjahr. Noch nie habe man ein Parlament gefunden, das der Regierung in die Speichen griff, so lange der Kriegswagen im Rollen war; das Zentrum fühle jetzt selbst, daß es zu weit gegangen und stelle es so dar, als ob es alles bewilligt haben würde und noch mehr, aber man glaube einer solchen Partei nicht mehr. Wenn der Zentrumsantrag durchgegangen wäre, würden die englischen Telegraphenagenturen für die Nachricht drüben gesorgt haben: Haltet fest, die Deutschen kneifen! Wer, wenn ein Krieg im Gange, die Mittel zur Durchführung desselben verweigere, streife an Landesverrat. Daß wir für die Bewältigung der 300 Hottentotten 8000 Mann brauchen wollten, sei auch unwahr, es seien 26000 Gefangene noch zu bewachen, jedes Wasserloch, Transportkolonnen gedeckt usw., so daß auf jeden vor den Feind gebrachten Soldaten 3—4 Etappensoldaten kämen. Die Grenze müsse gegen Einfälle beschützt werden usw. Das Zentrum habe eine Polizeitruppe schaffen wollen; ja, lebten denn Polizeisoldaten etwa billiger dort? Wer der Regierung die Mittel verweigere zur Erhaltung des Kolonialbesitzes, versündige sich am Vaterlande. Man brauche die Finanzen des Reichs nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen, die Kolonien müsse man selbständig machen, wie die Kolonial-Nachbarreiche, dann würden sie sich bald selbst erhalten, und in Blüte kommen. Die Finanzkunst des Zentrums habe sich als schlecht erwiesen. Am 25. Januar, führte Redner aus, sollten die Kolonien und unsere braven Soldaten dort erfahren, daß das Mutterland mit ihnen fühlt, nicht mit ihren Gegnern! (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Herr Erkenzweig sprach dem Herrn Redner noch besonderen Dank aus für das klare Bild, das er den Zuhörern in seinem Vortrage geboten und in dem er die Notwendigkeit, daß das Reich Kolonialpolitik treiben müsse, dargelegt. Jeder der Anwesenden werde einsehen, daß der, der einem die nötigen Mittel verweigernden Gegner der Kolonialpolitik die Stimme gebe, sich am Vaterlande versündige. Herr Erkenzweig bat noch, die ausliegenden Flugschriften in weiteren Kreisen zu verbreiten und ließ eine kurze Pause eintreten, nach welcher, da sich niemand zum Worte meldete, noch einmal Herr Müllendorf das Wort nahm, um seinen Dank für die Aufmerksamkeit abzustatten, mit der man seinen Worten gefolgt sei. Ueberall sei jetzt ein großes Interesse für unsere Kolonialpolitik geweckt, es geht ein guter Sommer daher, wie man zu sagen pflege. Jedermann sollte sich angelegen sein lassen, sich die in 2 billigen kleinen Heftchen erschienenen Dernburgschen Vorträge über „Ziele der Kolonialpolitik" und „Kolonialwirtschaftliche Fragen" zu beschaffen. Das deutsche Bürgertum müsse zusammengehen gegen die schwarze und rote Reaktion, müsse jetzt alle es trennenden Unterschiede vergessen und in geschlossener Reihe für die nationale Sache kämpfen, um einen glänzenden Sieg über die finsteren Mächte zu erringen. Er wünsche Herrn Rechtsanwalt Fischer und seinen Wählern am 25. Januar besten Erfolg.

Herr Erkenzweig gab noch die Ansicht kund, daß die Aktien der Nationalen gut ständen; der 25. Jan. solle den Beweis erbringen, ob die geleistete Arbeit vergeblich gewesen. Siege die Gegenpartei, wovor uns Gott bewahren wolle, so käme für das Vaterland eine noch ernstere Zeit als die jetzige, nicht nur nach innen, mehr noch nach außen. Doch habe er gute Hoffnung, die Handlungsweise des Zentrums habe mit einem Schlage den Zusammenschluß der Liberalen und Nationalen bewirkt, das sei eben das erfreuliche Charakteristikum des deutschen Geistes. Möge die Parole sein:

Nimmer wird das Reich zerstört,
Wenn Ihr einig seid und treu.

und das Feldgeschrei:

Für Kaiser und Reich!

Damit wurde die Versammlung geschlossen, die in allen Teilen einen hochbefriedigenden Verlauf genommen.

•

Die „Kreuzzeitung" schlägt Alarm, weil sie aus sicherer Quelle vernommen haben will, daß in der Reichsdruckerei die Herstellung großer Mengen von Flugblätter in Vorbereitung sei, mit denen ganz Deutschland im gegebenen Moment überschwemmt werden solle. Die Flugblätter seien dazu bestimmt, die

---

nahm Fourets Arm und bahnte sich mit ihm sehr schnell den Weg zu seiner Gemahlin, der er ihn mit erhobener Stimme und mit den Worten vorstellte:

„Ich bringe dir hier meinen jungen Freund, Herrn Alfred Fouret aus Neu-Kaledonien, von dem ich dir bereits erzählt habe, liebe Denise.""

Alfred Fouret beugte sich über die weiße, juwelengeschmückte Hand, die ihm die Dame darreichte. Während sie ihm in einigen huldvollen Worten ihre Freude ausdrückte, ihn in ihrem Hause zu sehen, sagte ihr Gatte den Umstehenden ein paar Bemerkungen über den Fremden zu, die von besonderem Gewicht gewesen sein mußten, denn dieser sah sich plötzlich von einer Anzahl älterer und jüngerer Herren umringt, die mit ihm bekannt gemacht zu werden wünschten oder sich ihm auch selbst vorstellten. Die Vereinsamung, in der er sich nicht einmal unbehaglich gefühlt, hatte aufgehört, er fand Begleiter, die ihn durch die Säle und Kabinette führten, ihn auf die bedeutendsten unter den Herren, auf die schönsten und gefeiertsten Frauen aufmerksam machten und ihn veranlaßten, von den Erfrischungen zu genießen, die von den Dienern auf großen silbernen und goldenen Tabletten unaufhörlich angeboten wurden.

(Fortsetzung folgt.)

dg. Erinnerungen an Kingston.

Durch die schwere Erdbebenkatastrophe auf Jamaika ist, wie der Telegraph gemeldet hat, Kingston, eine der reizendsten westindischen Hafenstädte, zerstört worden. In einer weiten länglichen Bucht versteckt liegt dieser Häuserkomplex; hart von dem Kai ab beginnen die Reihen schneeweißer Häuser, umkränzt von Palmen und grünen Hecken. Wenn man vom Meere naht, gewahrt man noch nichts von diesem abseitigen Hafenwinkel. Eine lange Küste in üppiger Vegetation zeigt sich den Blicken, einzelne Häuser und Villen leuchten aus dem Grün; aber nirgends sieht man eine Spur von der Nähe einer großen Stadt, die mehr als ein halbes Hunderttausend von Menschen in sich beherbergt. Aber vorn an der Küste zeigt sich eine schmale Oeffnung; breite Forts flankieren diese Mündung und aus den flachen bewachsenen Wallmassen ragt steil und schlank der Fahnenmast.

An ihr vorbei gleitet man hinein in die freundliche Kingstonbai. In einer breiten Kurve wendet der Kurs sich ostwärts; noch eine grüne waldige Landzunge wird umgangen, dann gewinnt die Fläche plötzlich neues Leben. Masten sieht man ragen, kleine Boote gleiten über die hier spiegelglatte, dunkelgrüne Wasserebene, träge Segler liegen müde am Ufer und harren, daß ein leichter Wind die heiße klare Luft bewege. Ueber eine Stunde währt die Einfahrt. Da, wieder hinter einer Landspitze, zur Linken, glitzert ein weißes Häusermeer in der flimmernden Atmosphäre und kriecht im Hintergrund die ersten flachen Abhänge der Hügel empor. Die Dampfer gleiten bis hart ins Grüne. Zwanzig Meter schon hinter dem Kai beginnen die Palmenhaine, hier ist ihr Grün noch grau und schmutzig und ihre Blätter neigen sich mißmutig unter einem trüben dichten Schleier von Kohlenstaub. Denn in unmittelbarer Nachbarschaft liegen die weiten Kohlenstapelplätze der „Royal Mail Steam P. C.". Schon steht eine dichte Schar von Negern und Negerweibern bereit, dem Schiffe in großen Körben neue Kohlennahrung zuzuführen. An Bord werden die Bunker freigelegt; zwei lange schmale Brückenbretter werden, schräg aufsteigend, zum Schiffsbord hinaufgeschoben. Eine Viertelstunde später ist die ganze Umgebung in einem scharfen, blaugrauen Staubmantel begraben. Eine hinter der andern, eine endlos fortlaufende Kette, schleppen die dunklen, halbnackten Gestalten die schwere Last die Brücke hinan, passieren die Bunker, entleeren ihre Körbe und verlassen auf dem zweiten schmalen Steg das Schiff, um, immer einer hinter dem andern, zum Kohlenlager zurückzutraben. Die Fahrgäste, vor den Schattenseiten solcher ohlenaufnahme gewarnt, haben längst das Schiff verlassen und suchen am Rande Rettung vor den schwarzen Staubwolken. Kaum zwanzig Meter weiter, hinter der ersten schützenden Palmenwand, lichtet sich das Laub, die Häuser, immer noch grau angehaucht, schieben sich zusammen, bilden eine weite flache Straßenfront; man ist in Kingston.

Am Morgen und gegen Abend herrscht in den Straßen reges Leben. Europäer in blendend weißen Anzügen, den breitrandigen Panama auf dem Kopfe, oder mit dem von den Briten bevorzugten Tropenhelm, kreuzen lebhaften Schrittes die Straßen; man erkennt sie nicht allein an Gesicht, Haltung und Kleidung, sondern an der klaren Geschäftigkeit, mit der sie ihren Weg verfolgen. Denn die Neger sind keine Freunde der Uebereilung. Sie gehen am liebsten in dem gemächlichen Schlenderschritt, die Hände in den weißen Hosen. Eine gewisse philosophische Faulheit ist ihnen eigen, sie arbeiten nur soviel, als sie unbedingt müssen. Haben sie das Nötige zu ihrem Wochenunterhalt verdient, so feiern sie. Ihre Ansprüche sind ja nicht groß. Mit Zuckerrohr, Bananen und etwas Rum ist ihr Wichtigstes befriedigt; und haben Sie noch ein Uebriges, so ist sein Nächstes der Ankauf eines bunten Halstuches, eines grellen Hutbandes, eines Paars neuer Stiefel, mit denen er am Sonntag in der Kirche die Verwunderung seiner Genossen erweckt. Die Negerfrauen dagegen bescheiden sich nicht mit dem einfachen Weiß; grelle leuchtende Farbenzusammenstellungen tauchen auf und mischen sich mit dem satten Grün feilgehaltener junger Mangofrüchte und dem Gelb der Bananen und Ananas. In der Hauptstraße haben hinter hellgelben Sonnensegeln reich ausgestattete Schaufenster ihre Waren ausgebreitet; wenn man die niedrigen Häuser vergißt und die Neger, die allenthalben zuckerrohrkauend umherstehen oder Lasten schleppend vorbeigehen, könnte man meinen, die Läden einer europäischen mittleren Provinzstadt zu sehen. Die niedrigen Häuser wahren dem Stadtbild den Eindruck einer gewissen ruhigen Beschaulichkeit, und wenn man um die heißen Nachmittagsstunden die dann stiller gewordenen Straßen durchschlendert, möchte [illegible] nicht glauben, daß hier der reiche Handel der Insel sich sammelt.

Wähler zum Eintreten für freisinnige und liberale Kandidaten zu bewegen, weil angeblich dadurch allein der Sozialdemokratie Mandatsverluste beigebracht werden könnten. Die Herstellung der Flugblätter erfolge auf Veranlassung eines bekannten Zeitungsindustriellen. Welche Tatsachen diesen Alarmruf des konservativen Blattes rechtfertigen, muß abgewartet werden.

Katholisch genügt nicht,

ultramontan muß man sein! schreibt die „Köln. Ztg.": In Aachen haben die nationalen Katholiken wie an vielen andern Orten einen eigenen Kandidaten aufgestellt und in einem Aufruf an die Wähler diese Sonderkandidatur begründet. Eine Aachener Zuschrift an die Kölnische Volkszeitung kritisiert den Aufruf und teilt die Unterzeichner in zwei Gruppen. Die einen haben bisher „abseits vom religiösen Leben und ebenso von den Bestrebungen gestanden, die auf Sicherstellung der unveräußerlichen Rechte der Kirche — Notabene, welche unveräußerlichen Rechte der katholischen Kirche sind denn bei uns nicht sichergestellt? — gerichtet waren." Von der zweiten Gruppe heißt es dann: „Einige andere Herren haben als Katholiken einen geachteten Namen, aber keiner hat sich am politischen Leben in zentrumsfreundlichem Sinne betätigt. So war der Kandidat Drouven lange Jahre rühriges Mitglied der Kongregation katholischer Kaufleute. Politisch hat er sich nicht betätigt". Also die religiöse Gesinnung der Herren ist über jeden Zweifel erhaben. Und warum finden sie dennoch keine Gnade vor den Augen des Zentrums? Weil sie nicht Religion und Politik miteinander verquickt, weil sie sich vom Ultramontanismus ferngehalten haben! Das ist der politische Katholizismus, wie er im Buche steht. Und trotz alledem steht in derselben Nummer des ultramontanen Blattes mehrfach zu lesen, das Zentrum sei eine politische und keine konfessionelle Partei!

Wahlerleichterung für Kaufleute.

In den Kreisen der reisenden Kaufleute ist vielfach der Wunsch geäußert worden, am Wahltage von geschäftlichen Obliegenheiten befreit zu werden, um dadurch die Möglichkeit, das Wahlrecht auszuüben, zu erhalten. Eine Reihe von Firmen haben diesen Wunsch durchaus sympathisch aufgenommen und bereits das Erforderliche veranlaßt. Diese Maßnahmen können nur mit Zustimmung begrüßt werden, um so mehr, als die reisenden Kaufleute vielfach nur notgedrungen zur Partei der Nichtwähler gehören und ihr staatsbürgerliches Recht, wenn sie nicht durch Obliegenheiten ihres Berufs daran verhindert wären, gewiß ausüben würden.

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Sternchen versehenen Artikel ist gemäß § 18 des Urheberrechts mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

* **Gummersbach,** 21. Jan. Die Notiz in Nr. 15 d. Ztg., über Beihülfen zur Beschaffung von Feuerlöschgeräten usw. ist in einigen Teilen dahin richtig zu stellen, daß Nümbrecht 1000 M. (nicht 1300), Malzhagen 400 (nicht 700) M. Zuschuß erhalten, auch ist noch Haan mit 300 M. hinzuzusetzen, ferner hat nicht Bickenbach, sondern Birkenbach zu einer Wasserleitung 1200 M. erhalten.

* **Gummersbach,** 21. Jan. Der Provinzial-landtag der Rheinprovinz tritt am 10. März in Düsseldorf zusammen.

* **Gummersbach,** 21. Jan. Die Dienst- und Ruhezeit des Eisenbahnpersonals. Der Minister der öffentlichen Arbeiten beschäftigt sich mit einem Erlaß an die Eisenbahndirektionen mit dem Wechsel des Tag- und Nachtdienstes des Eisenbahnpersonals. Er sieht darin eine vorübergehende Störung der Lebensweise des Personals, weil dieses sich jedesmal an den Tag- resp. Nachtdienst gewöhnen muß. Der Wechsel soll deswegen in nicht zu kurzen Zwischenräumen vorgenommen werden. In dem Erlaß heißt es dann: Ich sehe hiernach davon ab, eine Aenderung der Bestimmung, daß kein Bediensteter mehr als sieben Nächte hintereinander im Nachtdienst beschäftigt werden darf, anzuordnen, erachte es dagegen für angezeigt, daß an den einwöchigen Tag- und Nachtperioden als Regel festgehalten wird. Nach jeder Periode soll eine Ruhezeit von 30 bis 36 Stunden gewährt werden. Soweit angängig, hat der wöchentliche Dienstwechsel in der Zeit von Sonnabend bis Montag stattzufinden, damit das Personal möglichst oft in den Genuß der vollen Sonntagsruhe und der damit verbundenen Erleichterung des Kirchenbesuches gelangt. Der Dienst des Lokomotiv- und Zeitungspersonals läßt eine gleichmäßige Verteilung zwischen Tag und Nacht meist nicht zu. Die erlassenen Vorschriften können deshalb bei diesem Personal nicht in ganzem Umfange angewendet werden. Jedenfalls ist Sorge zu tragen, daß dem Personal in möglichst gleichmäßigen Zeiträumen ausgiebige Ruhetage gewährt werden. Die Aenderungen der Diensteinteilungen sind baldmöglichst, spätestens am 1 Mai in Kraft zu setzen.

* **Gummersbach,** 21. Jan. Handwerkersache. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Handwerkslehrlinge, die mit dem 24. Lebensjahre die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen und den Meistertitel erwerben wollen, eine Gesellenprüfung ablegen müssen. Dem Gesuch um Zulassung zur Prüfung sind beizufügen: 1) ein selbstgeschriebener Lebenslauf, 2) ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Lehrzeugnis und 3) die Zeugnisse der Fortbildungsschule, die der Lehrling etwa besucht hat. Nach § 131c der R.-G.-O. ist der Lehrherr bezw. die Innung verpflichtet, die Lehrlinge zur Prüfung anzuhalten, macht sich also bei gegenteiligem Verhalten einer Gesetzesübertretung schuldig. Die Meldungen zur Prüfung sollen spätestens 2 Monate vor Ablauf der Lehrzeit erfolgen.

* **Dieringhausen,** 20. Jan. Obwohl auch hier die Begeisterung für die nationale Sache schon in hellen Flammen lodert, sieht man doch der für den morgigen Dienstag in den Theisschen Saal einberufenen Wählerversammlung, in der man u. a. den von den geeinigten nationalgesinnten Parteien zum Kandidaten für die Reichstagswahl vorgeschlagenen Herrn Rechtsanwalt Georg Fischer-Köln hören soll, mit Spannung entgegen. Die Versammlung beginnt abends 8 Uhr.

§ **Holpe,** 20. Jan. Nach langem Bemühen der Jagdverpächter des hiesigen Jagdbezirks ist es endlich gelungen, einer weitverzweigten Wilddiebsbande auf die Spur zu kommen, welche in geradezu frecher Weise ihr unsauberes Handwerk auch am hellen Tage betrieben. Einige Remscheider Jäger, welche am letzten Sonntag in hiesiger Gegend jagten, stießen plötzlich im Walde auf drei Wilddiebe, die jedoch beim Anblick der Jäger ihre Beute fallen ließen und die Flucht ergriffen. Die Jäger benachrichtigten die Polizei in Holpe. Herr Gemeindeverordneter Busch und der hiesige Polizeisergeant erschienen sofort auf der Stelle und leiteten die Untersuchung ein. In einem Rock eingepackt fanden sie zwei Rehe (Kitzböcke), doch dieser Rock sollte ihr Verräter sein, denn in einer Tasche desselben steckte eine Karte, welche an Herrn Heinrich Zimmermann in Ueberholz adressiert war. Man begab sich sofort nach der Wohnung desselben. Der Eigentümer der Karte legte beim Anblick dieses Beweismittels sofort ein Geständnis ab und gab gleichzeitig den Bergmann Elfter und den Bergmann Heiden als seine Complicen an. Eine schwere Bestrafung der Wilderer dürfte bevorstehen.

= **Köln,** 20. Jan. Die Kölner Strafkammer verurteilte den Schutzmann Burmann wegen falscher Denunziation zu 3 Monaten Gefängnis. B. hatte einer Frau, der er eine Ladung zu überbringen hatte, unsittliche Anträge gestellt. Die Frau beschwerte sich bei der Polizeidirektion, worauf B. eine Anzeige wegen Beleidigung erstattete. Die Frau wurde freigesprochen und dann B. unter Anklage gestellt. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängnis beantragt, weil durch B. die öffentliche Rechtssicherung stark gefährdet wurde.

:: **Köln,** 20. Jan. Die Kriminalpolizei ist einer umfangreichen Diebes- und Hehlerbande auf die Spur gekommen, welche in letzter Zeit große Metalldiebstähle in den Fabriken ausführte. Bisher wurden acht Teilnehmer, darunter zwei Engroshändler, sowie fünf Frauen verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor. — Der Kaufmann Türksprang aus Gram über den Tod seiner jungen Frau aus dem Fenster der 2. Etage seines Hauses herab und blieb auf der Stelle tot.

vz. **Mülheim** (Rhein), 20. Jan. In einem Hause in der Bachstraße spielte vorgestern ein kleines Mädchen in Abwesenheit der Mutter mit Feuerzeug. Ein acht Wochen altes Mädchen erlitt dadurch, daß sein Bettchen in Brand geriet, so schwere Brandwunden, daß es heute morgen starb.

× **Bonn,** 20. Jan. Die Stadtverordneten haben als Ersatz für den verstorbenen Oberpräsidenten Nasse den Stadtverordneten Rentner Peter Schürmann zum Provinzial-Landtagsabgeordneten gewählt.

Erdbeben auf der Insel Jamaika.

dks. Newyork, 20. Jan. Aus Kingston wird unterm 16. berichtet, daß die ganze Stadt einen Schutthaufen bildet. Tausende von Menschen sind umgekommen, und die Leichen liegen unter den Trümmern. Man hat schon mehrere hundert Tote hervorgezogen; viele darunter waren durch das Feuer bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Eine Anzahl Amerikaner ist unter den einstürzenden Gebäuden getötet worden und viele liegen noch darunter. Unter der brennenden Sonne verwesen die Leichen rasch, und der Leichengeruch wie auch der Geruch von verbranntem Fleisch dringt durch alles. Dabei schweben Hunderte von Bussarden über der Stadt und lauern auf eine Gelegenheit, um sich niederzulassen und an den Leichen zu fressen. Es heißt, der erloschene Krater des Vulkans in der Anottabucht stoße Flammen aus und eine Rauchsäule steige von ihm aus. Dadurch entsteht die Meinung, das Erdbeben habe da seinen Anfang genommen. Indes ist in der Geschichte der Insel nichts von einer frühern Tätigkeit dieses Vulkans bekannt. Der Hafen in Kingston hat nicht gelitten, allein die ganze Topographie der Stadt ist geändert. Der Rumpf des Dampfers „Viktoria Luise", der am 16. Dezauflief, ist ganz und gar zerrüttet. Ein Teil der Stadt Port Royal ist überflutet; zwei Leute sind dort ertrunken. Der Ort Richmond (im Binnenlande östlich) ist durch eine Feuersbrunst zerstört. Auch Spanish Town (westlich von Kingston) hat schwer gelitten. In Port Antonio (an der Nordküste) dagegen ist der Schaden nur gering. Die Springflut hat die ganze Küste der Insel geändert; die ganze Südseite von Kingston ist unter Wasser. Es bleibt an der Küste keine Bucht mehr, und man glaubt wahrzunehmen, daß die Küste sich in ihrem ganzen Umfang senkt.

&— Nach einer Meldung des Geschwaderchefs aus Guantanamo sind die amerikanischen Linienschiffe Missouri und Indiana vor Kingston eingetroffen und haben den englischen Behörden ihre Aerzte sowie alles, was sie an Vorräten usw. abgeben konnten, zur Verfügung gestellt. Nach dieser Meldung macht sich besonders Mangel an Kleidungsstücken fühlbar.

+ Paris, 20. Jan. Die Regierung befahl dem gegenwärtig in Fort-de-France befindlichen Kreuzer Kleber, aus den Marinedepots Lebensmittel nach Kingston zu schaffen.

— London, 20. Jan. Aus Holland Bay wird dem hiesigen „Evening Standard" telegraphiert: Die gesamte Stadt muß neu gebaut werden. Der Schaden wird jetzt auf hundert Mill. Mark geschätzt. Große Erdrisse gähnen in den Straßen, Eisenbahnschienen und Wasserrohre sind verbogen und beschädigt. In der Nacht ist keinerlei Beleuchtung vorhanden. Nach einem in Newyork aus Port au Prince auf Haiti eingetroffenen Telegramm versanken dieLiff und der Hafen von Kingston. Man fürchtet, die Stadt werde ins Meer gleiten. Das Wasser ist an vielen Stellen in die Stadt gedrungen.

g. Newyork, 20. Jan. Der hiesige Agent der Hamburg-Amerika-Linie hat die Nachricht erhalten, daß der Dampfer Prinz Waldemar in der vorletzten Nacht gegen 2 Uhr eine halbe Meile von Plum-Point (Jamaika) gestrandet ist und daß Bergungsschiffe zur Hülfeleistung abgegangen sind.

ga. Newyork, 20. Jan. Der deutsche Dampfer Prinz Eitel Friedrich, der mit einer größeren Anzahl Amerikaner Kingston verlassen hatte, ist in der Nacht vom 16. auf den 17. in der Nähe des Wracks des Dampfers Viktoria ebenfalls auf Grund geraten.

*

* Santiago, 20. Jan. Flüchtlinge von der Insel Jamaika berichten: Durch den Einsturz einer Zigarrenfabrik kamen 120 Personen um. Die Erde spaltete sich. Aus den großen Rissen quoll schwarzer Schlamm hervor. Der Dampfer Arno nahm die Schwerverletzten an Bord. Nicht weniger als 64 Beine und 15 Arme wurden auf dem Dampfer amputiert. Die Erdstöße dauern fort. Der Dampfer Prinz Waldemar strandete, weil die Leuchttürme zerstört sind. Er hatte nur wenige Passagiere an Bord. Die Zahl der Toten wird jetzt auf 1500 geschätzt. 1000 Leichen sind schon bestattet. Nicht ein Dutzend Gebäude ist unbeschädigt. Die Aufräumungsarbeiten in Kingston ergaben, daß ganze Familien bei dem plötzlichen Erdbeben zusammen getötet worden sind. Viele wurden unter den Trümmern der zusammengestürzten Gebäude, aus denen sie fliehen wollten, begraben. In einer von mehreren hundert Kindern besuchten Schule wurden 90 Schüler erschlagen. Als der erste Erdstoß erfolgte, wollten viele Einwohner auf das Meer hinaus flüchten. Sie eilten zu den Piers, die bald zu brennen anfingen. 700 Flüchtlinge wurden von den Schiffen aufgenommen.

** **Die Munition des Jagdgewehres.**

Der Munition des Jagdgewehres wird leider von den meisten Jägern und Jagdfreunden nicht der Wert beigelegt, der ihr beigelegt werden müßte. Die große Bedeutung, welche die Qualität der Munition für Treffsicherheit und Schußwirkung hat, wird vielfach unterschätzt und meist nur von solchen gewürdigt, deren Beruf gewissermaßen die Jagd ist, wie von Förstern, Waldhegern und Jagdaufsehern usw. Das beste Jagdgewehr feinster Konstruktion, noch vollkommenstem System gearbeitet, bringt seine Vorzüge nur zur Geltung bei Verwendung bester Qualität der Munition. Ein großer Teil von Jägern und Jagdliebhabern kauft seine Patronen „fertig", ohne jemals die Ladung und Herstellung zu prüfen. Daß aber viele Lieferanten teils aus Unkenntnis, teils aus Geschäftsinteresse mangelhafte Patronen anfertigen, geht schon daraus hervor, daß sonst gute Schützen mit fertig gekauften Patronen — wenn sie nicht gerade sehr teuer waren — oft schlecht schießen. Ein erfahrener, aufmerksamer Jäger soll daher die Art und Weise, wie seine Gewehre und die dazu gehörige Munition behandelt werden müssen, erkennen und dafür sorgen, daß alle Mängel beseitigt werden.

Zunächst ist vor allem andern darauf zu achten, daß das Pulver, dessen Güte durch sogenannte Pulverproben ermittelt werden kann, von der besten Qualität ist. Sehr bewährt hat sich bis jetzt das feinkörnige, matt glänzende Pulver. Von ebenso großem Einfluß auf das Schieß-Resultat ist auch die Stärke des Schrotes, welches zur Jagd auf bestimmte Wildarten verwendet werden soll. Die meisten Jäger pflegen zu starke Schrotsorten zu gebrauchen und erreichen damit gerade das, was sie verhindern wollen, nämlich das Krankschießen des Wildes. Wenn ein Hase, Raubvogel, eine Ente oder ein Fuchs mit einem sehr starken Schrotkorn an einer empfindlichen Stelle getroffen ist, so wird das Stück Wild auch auf eine große Entfernung fallen. Durch solche „Glücksschüsse" ist die Meinung von der Zweckmäßigkeit des starken Schrotes entstanden. In den meisten Fällen aber wird das Wild durch zu starkes Schrot, das zu breit streut, an den Fängen, Ständern und Läufen sowie an weniger empfindlichen Körperstellen nur verletzt und deshalb auch oft zu Holze geschossen.

Der Pfropfen oder Treibspiegel, der zwischen Pulver und Schrot in der Patrone zu liegen kommt, muß, wenn er seinen Zweck vollständig erreichen soll, stets etwas größer im Durchmesser als das Gewehr-Kaliber sein, damit keine Gase entweichen können. Bei Zentralfeuer- und Befaucheurpatronen ist es leicht, größere Pfropfen von starkem Filz zu verwenden, weil dieser elastisch ist und sich zusammendrücken läßt. Aber bei Zündnadel-Patronen, zu denen bekanntlich Papier verwandt wird, ist das Hineinbringen stärkerer Propfen schwierig. Auch kommt es nicht auf verstärkte Pulverladung an. Wesentlicher als eine verstärkte Pulverladung ist die gasdichte Verpfropfung zwischen Pulver und Schrotladung. Eine geringe Pulverladung sorgsam gefüllt wird bessere Erfolge bringen, als die stärkste Dosis, wenn sie locker gefüllt ist.

Die minderwertige Beschaffenheit der Munition und das damit zusammenhängende schlechte Schießen ist auf die Lust und Liebe zur Jagd von großem Einfluß. Vielen Jagdpächtern und Jagdliebhabern wird der Abschuß des Wildes und alles was damit zusammenhängt, durch schlechtes Schießen verleidet, auch wenn sie nicht direkt schuld daran sind. Es ist ganz natürlich, daß Jagdliebhaber, wenn alle erneuerten Versuche, es zu einer gewissen Fertigkeit im Schießen zu bringen, den erwünschten Erfolg nicht haben, zuletzt die Freude an der Jagd und das Interesse für das ganze Jagdwesen verlieren.

In der hervorragend ausgestatteten und vorzüglich illustrierten „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens", über welche seitens der Buchhandlung Karl Block, Breslau I, Bohrauerstraße 5 der heutigen Nummer unsres Blattes ein Prospekt beigelegt ist, wird zum ersten Male ein großzügiges literarisches Unternehmen geboten, das jedem, dem daran liegt, im Interesse seines Vorwärtskommens Wissen und Bildung zu erweitern und zu vertiefen, die Möglichkeit gewährt, sich die hauptsächlichsten Wissenszweige und Sprachen durch Selbstunterricht anzueignen. Der Kaufmann, der Gewerbetreibende, der Beamte, der Handwerker, kurz jeder mitten im Daseinskampfe Stehende wird mit Freuden nach diesem von berufenen Fachmännern verfaßten Werke greifen, dessen ungemein knapper und klarer Stil und übersichtliche Anordnung des Lehr- und Lernstoffes, sowie leichtverständliche Darstellungsweise auch der schwierigsten Materie, es für jedermann zu einer unerschöpflichen Fundgrube des Wissens und der Belehrung machen. Weit über 2700 schwarze Illustrationen, Buntiafeln, Modelle, Pläne und ein geographischer Atlas mit 42 farbigen Karten ergänzen den Text der „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens" aufs glücklichste und unterstützen die Benutzung dieser ausgezeichneten Encyklopädie in vortrefflicher Weise. Das Werk ist berechtigt in jeder Familie und in jeder Bibliothek einen Ehrenplatz einzunehmen.

Bahnbescheinigungs-Bücher,
äußerst praktisch für jeden Geschäftsmann,
zu 1 und 2 Mark das Stück
hält stets vorrätig die
Buch- und Schreibmaterialien-Handlung
Friedr. Luyken,
Gummersbach.


Wagenbauerei
Gust. Böcker, Bielstein, Rhld.
Geschäfts- u. Luxuswagen aller Art.

Wilhelmine Krämer
Heinrich Rüdig
Verlobte.
Sieg bei Rosbach,
Weiershagen.

Patent Krone Traurin
Verlobungsringe
aus einem Stück gearbeitet
Verkauf nach Gewicht,
empfiehlt
Otto Timpe,
Uhrmacher,
Gummersbach, in der Nähe der evangel. Kirche.

Bekanntmachung.

Die Polizeiverordnung vom 19. Juli 1905, betreffend Sicherung des Publikums während des Baues der Staatsnebenbahn Wiehl-Waldbröl wird hierdurch, nachdem die Bahnstrecke fertig gestellt ist, aufgehoben.

Wiehl, den 14. Januar 1907.

Der Bürgermeister:
F. Müller.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, dem 23. d. M., nachmittags 5 Uhr, läßt die Kirchengemeinde **Bergneustadt** in dem Hotel **„zum Grafen von der Mark"** hierselbst, die in der Parzelle **„Am Heidchen"** oberhalb der Eisenbahnlinie bei Wiedenest stehenden ca. 65jährigen Tannen, passend zu Bau- und Grubenholz, öffentlich an den Meistbietenden gegen Bürgschaft und Zahlungsfrist versteigern.

Das Holz wird in 7 Losen einzeln ausgestellt. Den Waldhüter Köllenbach in Leienbach wird das Holz auf Verlangen anweisen.

Die näheren Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Versteigerung bekannt gemacht.

Bergneustadt, den 14. Januar 1907.

Das Presbyterium
J. A.
Hollmann, Kirchmeister.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Gimborn belegenen, im Grundbuche von Gimborn Bd. 19 Art. 912 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des August Otto Jaby, Ackerers und Steinbrucharbeiters in Remshagen eingetragenen Grundstücke

Flur 29 Nr. 277, 281, 422, 424, 425/1, 428/2, 426, 427, 429, 431, 432, 433, 434, 435, 437, 438, 466 Flur 30 Nr. 139/2, 159/3, 193/2, Flur 29 Nr. 747/192, 287 Flur 30 Nr. 387/192 sowie Flur 30 Nr. 486/194 Hofraum mit a) Wohnhaus nebst angebautem Schuppen, Remshagen Nr 6, groß 3,70 ar, Nutzungswert 60 Mk., Geb.-St.-R. 706 weiterhin die im Grundbuch von Ründeroth Bd. 22 Art. 1001 auf denselben Namen eingetragenen Grundstücke Flur 19 Nr. 570, 578

am 16. März 1907, vormittags 11 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr 2 versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 4. Januar 1907 in das Grundbuch eingetragen.

Gummersbach, den 4. Januar 1907.

Königliches Amtsgericht 1.

Bekanntmachung.

Der Verlosungstermin des „Oberbergischen Gebirgsvereins" ist auf den 15. April 1907 verlegt worden.

Vertrauensmänner-Sitzung

der

nationalen Parteien

am Mittwoch, dem 23. d. Mts.,
nachm. 5 Uhr, in **Dieringhausen, „Hotel Theis".**

Tagesordnung:

Letzte Feststellung und Verteilung der am Wahltage nötigen Arbeit.

Die Vorstände und Vertrauensmänner der drei vereinigten Parteien werden dringend gebeten vollzählig an dieser Sitzung teilzunehmen.

Der Wahlausschuß.

Bei genügender Beteiligung findet im Sommerhalbjahr an wöchentlich 2 Vormittagen in der

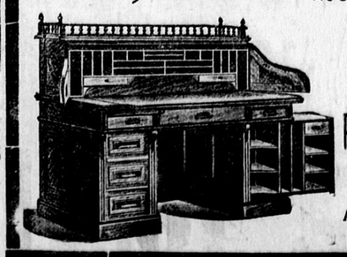
Koch- u. Haushaltungsschule

des Mädchenheims Dieringhausen ein Kursus zur

Erlernung der ff. Küche

einschließlich Backens und Garnierens, statt. Honorar 80 Mk. Bei Beteiligung am Mittagessen werden im Abonnement 80 Pf. mehr berechnet. Anfragen u. Anmeldungen bis 15. März an die Koch- und Haushaltungslehrerin Frl. Herschel erbeten.

Stattliche Fabrikanlage
in der Nachbarschaft, für manchen Betrieb geeignet, äußerst preiswert zu verkaufen. Dampfkraft, elektr. Beleuchtung, Transmissionen 2c. vorhanden. Staatsbahnhof ganz in der Nähe. Billige Arbeitslöhne. Hälfte des Kaufpreises kann ev. stehen bleiben. Näheres auf gefl. Anfragen unter G. Z. 567 an die Exp. d. Bl.

Bureau-Möbel Marke „Klio"
Rolljalousiepulte, Flachpulte, Diplomatenschreibtische, Bücher-, Akten- und Notenschränke, Aktenständer usw.

sind die
besten und billigsten.
Prospekte gratis und franko.
Fabrik für Gebrauchsgegenstände
G. m. b. H., Hennef a. d. Sieg.
Alleinige Fabrikanten der berühmten Patentfüllfederhalter „Klio" à Mark 3.— und 6.— per Stück.

Wähler-Versammlung
in Dieringhausen
am Dienstag, dem 22. d. Mts., abends 8 Uhr,
im Saale des Hotels Theis.
Redner: Rechtsanwalt
Georg Fischer
aus Cöln.

Alle Wähler, ohne Unterschied der Partei, sind zu der Versammlung freundl. eingeladen.

Der Wahlausschuß der nationalen Parteien.
Dr. Ellenbeck.

Wähler-Versammlung
zu **Berghausen**
Dienstag, 22. Januar, nachmittags 4 Uhr,
im Saal der Sommerfrische.
Redner: Herr Rechtsanwalt
Georg Fischer, Köln.

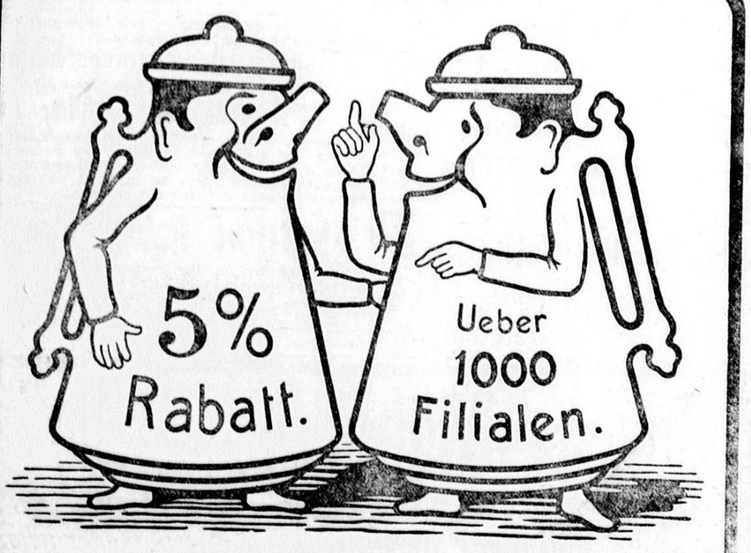
Alle Wähler, ohne Unterschied der Partei, sind zu dieser Versammlung freundlichst eingeladen.

Der nationale Wahlausschuß.
Dr. Ellenbeck.

Wählerversammlung
zu **Strombach**
Dienstag, 22. Januar, abends 8½ Uhr,
im Saale des Herrn **Carl Brensing.**
Redner: Seminarlehrer Feuring.

Wähler aller Parteien sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der nationale Wahlausschuß.
Dr. Ellenbeck.



Kaiser's Kaffee-Geschäft
Europas grösster Kaffeerösterei-Betrieb.

Filiale in Gummersbach:
Kaiserstr. 46.

Billige Tapeten und Borden
empfiehlt in großer Auswahl
Chr. Rötger,
Anstreichermeister,
Bergneustadt.

---

50 Mark Wochenlohn
oder 50—60 % Provision erhält jeder, der die Vertretung meiner weltberühmten Aluminiumschilder u. dergleichen übernimmt. Branchekenntnisse nicht erforderlich. Prospekt gratis. **Schilderfabrik Erbach** im Westerwald.

Portwein
M. 1.10
per ¼ Fl. exkl. Glas
Spezialität von
Ed. Visserring, Leer i. Hann.
Niederlage bei
Gravel & Heiden,
Gummersbach, Bergneustadt, Dieringhausen.



Pferde zum Schlachten,
kauft stets zu den **höchsten Tagespreisen**
Fr. O. Klein, Roßmetzgerei
Niederesseln.



Am Dienstag nachmittag, dem 22. d. Mts., komme ich mit einer Auswahl **Kühe** an meinem Hause in Marienheide an.
Gustav Corbach.

Lunns
wäscht am besten

PIANOS
modernen Stils, Flügel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums und Klavier-Spielapparate in reicher Auswahl empfiehlt
Rud. IBACH Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- u. Pianino-Fabrikant
Alleinvertrieb der Klavierspielapparate **Pianola und Aeriola.**
Barmen
Neuerweg 40
und
Köln, Neumarkt 1a.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Wähler-Versammlung
in **Derschlag**
am Montag, dem 21. d. Mts., abends 8 Uhr,
im Hotel **E. A. Huland.**
Redner: Herr **Wohlleben**
aus **Berg.-Gladbach.**

Der Wahlausschuß der nationalen Parteien.
Dr. Ellenbeck.

Wahlaufruf.

Am 13. Dezember v. Js. ist der **Reichstag aufgelöst** worden, weil er die **Mittel verweigert** hat, welche von der Regierung als unbedingt notwendig gefordert wurden zur **erfolgreichen** und **ehrenvollen Beendigung** des **Aufstandes** in **Südwest-Afrika,** zur **Unterstützung** und **Erhaltung unserer** dort kämpfenden **Truppen,** die, von echtem deutschen Soldatengeiste beseelt, unter unsäglichen **Mühen** und **Entbehrungen** gegen einen **hinterlistigen, verschlagenen** und **blutgierigen Feind** im Felde liegen und Krieg führen müssen. Gar mancher wackerer **Kamerad** hat dort auf dem **Schlachtfeld** den **Heldentod** gefunden und **ruht,** fern von der Heimat, in **afrikanischer** Erde.

Sollen alle die Ströme deutschen Blutes umsonst geflossen sein? Sollen die Tränen, welche die Hinterbliebenen um den Tod derer weinen, die für Deutschlands Ehre, Macht und Ruhm ihr Herzblut hingegeben haben, ungetrocknet bleiben?

Nie und nimmer wird derjenige dies zugeben, der noch einen **Funken** von **Nationalstolz** und **Vaterlandsliebe** in sich trägt.

Der Kaiser appelliert an sein Volk.

Er hat den **Reichstag heimgeschickt,** in welchem **Zentrum, Sozialdemokraten, Polen** und **Welfen** durch ihre **ablehnenden Beschlüsse** gezeigt haben, daß die **Mehrzahl** seiner Mitglieder **bar** ist jeden **nationalen Empfindens** und **Denkens,** und daß ihnen kleinliche und persönliche Parteiinteressen höher stehen als das **Ansehen** des **Deutschen Reiches** und das **Wohl** unserer **Soldaten,** die hierfür kämpfen.

Deutsche Männer, Protestanten wie **Katholiken,** erkennt den **Ernst** der **Zeit.** Seit vielen Jahren hat das Deutsche Reich nicht vor so **folgenschweren Entscheidungen** gestanden wie jetzt. **Alle nationalen Parteien** müssen in diesem Kampfe die alten Fehden untereinander zurückstellen und gegen die **gemeinsamen Feinde zusammenstehen.**

Mit **welchen** Mitteln unsere Gegner kämpfen, das zeigt der **Wahlaufruf** des **Zentrums** in der letzten Nummer der Waldbröler Zeitung, ein Wahlaufruf in welchem sich **Ueberhebungen, Entstellungen, Unrichtigkeiten** und **Unwahrheiten** den Rang ablaufen.

Wie steht dieser Aufruf in schroffem **Gegensatz** zu der Kundgebung, welche am 10. Januar dieses Jahres über 40 hochangesehene und **überzeugte Katholiken** aus der Rheinprovinz erlassen haben und in dem es heißt:

> Als Katholiken müssen wir es tief beklagen, daß die Leitung des **Zentrums** sowohl bei der letzten Abstimmung im Deutschen Reichstag wie beim gegenwärtigen Wahlkampfe eine Haltung eingenommen hat, welche das **patriotische** und **monarchische Empfinden** weiter Kreise **schwer verletzt.** Dieselbe steht in direktem **Widerspruche** zu den **Grundsätzen,** welche bei der **Gründung** des **Zentrums** und im Kampfe desselben für die Rechte und Freiheiten der Kirche als maßgebend anerkannt worden sind. Diese Grundsätze geben den Angehörigen der Partei alle **Freiheit** der **Entschließung** und **Abstimmung** in allen **nationalen** und **wirtschaftlichen Fragen.** Wenn jetzt Führer des Zentrums von ihren Wählern und Abgeordneten die unbedingte Heeresfolge auch dort verlangen, wo **kirchliche Interessen weder bedroht noch berührt** erscheinen, dann fühlen wir uns als Katholiken und Vaterlandsfreunde verpflichtet, gegen dieses **Verfahren** entschieden **Verwahrung einzulegen.** Ist das Zentrum, wie seine Führer und Sprecher es behaupten, eine politische und Volkspartei, dann muß es **jedem Katholiken unverwehrt** sein, auch durch die Abstimmung bei den Reichstagswahlen seiner abweichenden **Ansicht** in nationalen und kolonialen Fragen **Ausdruck** zu geben.

In diesem Aufruf wird doch wenigstens eine offene und ehrliche Sprache geredet.

Jeder nationaldenkende Deutsche, mag er Protestant oder Katholik sein, kann bei der bevorstehenden Wahl **nur einem solchen Kandidaten** seine **Stimme** geben, dessen Gesinnung die Bürgschaft gibt, daß er für des **Reiches Ansehen** und **Macht** und für die **Erhaltung** und **Sicherung** seines **kolonialen Besitzes** eintritt.

Diese Zusage hat **rückhaltlos** und **ohne jede Einschränkung Herr Sanitätsrat Dr. Venn, Waldbröl** gemacht. Er ist ein Mann, der die Verhältnisse unseres Wahlkreises genau kennt, der unsere Interessen, mag es sich um wirtschaftliche Fragen, mag es sich um Fragen des Mittelstands und des Handwerks handeln, zielbewußt wahren und vertreten wird.

Wähler, vergeßt kleinliche Parteiinteressen. Männer des bergischen Landes, zeigt, daß auch heute noch euer Herz warm schlägt für Kaiser und Reich. Betätigt von neuem eure alte, oft erprobte Liebe zum Vaterland jetzt, wo es sich um die Wahrung heiliger Güter handelt.

Tretet Mann für Mann und Schulter an Schulter am 25. zur Wahlurne und gebt eure Stimme

Herrn Sanitätsrat Dr. Venn, Waldbröl.

Kaufmann F. W. Schütz, Pflastermeister Müller-Heischeid, Pflastermeister Christian Dreibholz, Lehrer Bodenstab-Drespe, Pflastermeister Karl Schmidt-Freckhausen, Lehrer Kuhl-Derschlag, Landwirt Karl Köster-Mühlenschlade, Ernst Müller, Landwirt Komp, Wilhelm Heischeid, Kaufmann, Wilhelm Jäger sen., Landwirt Schalenbach, Lehrer Lynen in Mittelacher, Heinrich König jun., Kaufmann in Oberacher, Gemeindeempfänger Ufer, Lehrer Großstück, Landwirt Wilh. Jäger jun., Landwirt Edm. Simon, Rich. König in Denklingen.

Dr. med. Sonntag, Kaufmann Karl Hundhausen, Wilhelm Engelbertz auf der Ley-Eckenhagen, Bergmann Robert Schneider, Landwirt Hermann Sterzenbach-Hahn, Lehrer Lemmer-Rosbach, Wilhelm Schmalenbach, Landwirt Nothausen, Wilhelm Nohl, Landwirt, Hahnbuche, Wilhelm Lenz, Landwirt Blankebach, Lehrer Wallauer in Wehnrath, Gastwirt Ed. Schöler, Gastwirt Christ. Engelbertz, Sinspert, Wilhelm Ufer, Ufersmühle, Straßenmeister Krämers, Gastwirt Torell-Wildbergerhütte, Maschinenhändler Caspari in Hohl, Lehrer Stumpf in Berg, Landwirt Christian Schneider in Dreschhausen, Lehrer David in Bergerhof, Kaufmann Wilhelm Dißmann, Lehrer Diefenbach in Odenspiel, Wilhelm Simon in Hardt, Unternehmer Müller in Eichholz.

Landwirt Kraemer-Berghausen, Landwirt F. W. Schumacher-Oberzielenbach, Landwirt Martin Wirths-Erblingen, Albert Wirths-Wallerhausen.

Direktor Prechlin, Postverwalter Kersting-Schladern, Fr. W. Hamann-Gierzhagen, Gastwirt Schneider, Lehrer Hoffmann, Lehrer Meiswinkel, Gastwirt Heinr. Schmitz sen., Gastwirt Heinrich Schmitz jun., Kaufmann Hermann Moses in Rosbach, Landwirt Albert Steinhauer in Sieg, Gastwirt Gustav Schlösser in Hof, Kaufmann Gustav Korf in Au, Wilhelm Maus, Landwirt in Langenberg, Lehrer Maus daselbst, Robert Thomas, Landwirt in Oettershagen, Heinrich Etzbach in Opperzau.

Friedrich Engelberth, Unternehmer, Baumen, Wilhelm Jacobs, Landwirt Diezenkausen, Lehrer Träger-Bladersbach, Wilhelm Schmeis sen.-Rossenbach, August Schlösser-Büscherhof, Robert Barth, Karl Wirths-Ruh, Christian Reitmeister-Beuinghausen, Wilhelm Demmer-Alfenzingen, Gustav Adolf Horn-Bettingen, Lehrer Meyer-Geilenkausen, Otto Simon, Landwirt, Hähnen, Lehrer Gerth-Thierfeifen, Lehrer Klüser-Hermesdorf, Landwirt Becker I.-Hermesdorf, Lehrer Mannherz-Dickhausen, Schumacher, Simon, Landwirt, Hoff, Ferdinand Conrad, Landwirt, Biershagen, Martin Breuer, Landwirt, Isengarten, Eduard Reitmeister, Kaufmann, Forrenkothen, Lehrer, Dr. Söhle, Kreisarzt, Hermann Flamm, Buchdruckereibesitzer, Schreher, Eisenbahnbauinspektor, Rudolf Schild, Metzgermeister, Engel, Hauptlehrer Spieker, Pfarrer, Hoemann, Gastwirt, Heimann, Rendant, Horn, Verwalter, Lehram, Amtsrichter, Dr. Wittmann, Amtsrichter, Just, Kreisterarzt, Ebeler, Amtsgerichtssekretär, Lindt, Amtsgerichtssekretär, Braun, Rechtsanwalt, Witteler, Apotheker, Prang, Notar, Dr. Görlitz, Direktor, Schlösser, Rendant, Lücke, Hotelbesitzer, Pampus, Schreinermeister, Pampus, Zimmermeister, Pampus Willy, Schneidermeister, Wilh. Krämer, Klempnermeister, Ernst Thienes, Rentner, Dr. Ullrich, Winterschuldirektor, Wilh. Mannherz, Landwirt, Kalb, Postmeister, Schmitz, Amtsgerichtsrat, Waldbröl.

Das neue preußische
Einkommensteuer-Gesetz
vom 19. Juni 1906,
in der vom Steuerjahr 1907 ab in Kraft tretenden neuen Fassung. Preis Mk 1.20.
Vorrätig in der Buchhandlg von Friedr. Luyken Gummersbach.

Für Fabrikbesitzer.
Habe einen großartigen Raum (Saal) 14×12 qm groß, eignet sich besonders für Strumpf- und Jackenfabrikation, **zu vermieten.** Da am Ort keine Industrie, sind billige und genügende Arbeitskräfte zur Stelle. Post im Ort. Bahnverbindungen nach Süd-, West- und Norddeutschland
Offerten unter G. Z. 565 an die Expedition dies. Ztg.

Prima neues süßes
Apfelkraut
in Eimerchen von 25 Pfd. a Pfd. zu 45 Pf., unter Nachnahme hat abzugeben
Hubert Kops,
Bahnhofswirt, Overath.

Skatblocks
empfiehlt den Herren Wirten und Privaten
die **Buchhandlung**
Friedr. Luyken,
Gummersbach.

---

5 räumige **Wohnung sucht Wiesner,** Siegerbrinkstr.

Ein schöne
Wohnung
von 4 Zimmern per 22. Febr. zu vermieten bei
Wilh. Driehausen,
Derschlag.

Strebsamer junger **Kommis**
mit Amerik. Buchf., Versand u. Verk. wohl vert., **sucht sich,** gest. auf gt. Zgn., per März od. Apr. zw. weiterer Ausbildung **zu verändern.** Gefl. Offerten unter G. Z. 563 an die Exped. dies. Ztg. erbeten.

Vertreter einer Aachener Tuchfirma, prima eingeführt, wünscht
Vertretung in Bergen.
Angeb. bef. unter Chiffre G. Z. 566 d. Exped. d. Ztg.

Für dauernde Arbeit werden 2 erfahrene
Maschinenschlosser
gesucht von
Friedr. Kraus jr.,
Maschinenbau-Anstalt,
Gummersbach.

Tüchtiger, zuverlässiger **Fuhrmann** zum Pulver fahren, wird gegen hohen Lohn gesucht. Nur Unbescholtene wollen sich melden bei
Heinr. Kürten,
Fuhrunternehmer, Opladen.

Lehrling
gesucht
Fritz Huland, Gummersbach.

Suche für meine Bäckerei und Konditorei mit elektr. Betrieb einen
Lehrling.
Wilhelm Pütz,
Dieringhausen.

Mädchen
aus anständigen Familien für leichte Beschäftigung
sofort gesucht.
Buch- und Steindruckerei
Friedr. Luyken,
(Inh. **Otto Waelde**),
Gummersbach,

Dienstmädchen.
Ein tüchtiges, erfahrenes Mädchen per Ende Februar gegen guten Lohn gesucht.
Frau B. Schramm,
Gummersbach.

Ich suche zu Petri für meinen kleinen Haushalt ein braves, fleißiges
Mädchen.
Frau Wilh. Soudermann,
Niederesseln.

Auf unseren Musterkartensaal einige junge
Mädchen
für leichte Arbeit gesucht.
Pickhardt & Siebert,
Tapetenfabrik,
Gummersbach.

Ich warne hiermit jeden, meiner Frau etwas auf meinen Namen zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
Friedrich Schmidt,
Marienhagen.